

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 4

Artikel: Im Warenlager der Kriegsgefangenen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Urlaub

Ein bereits oftmals besprochenes Thema; und doch bleibt es immer neu, solange als der Krieg dauert und wir einrücken müssen.

Es harzt immer schwer beim Einrücken. Wir haben nun einmal die Eigenschaft im «großen Urlaub», d. h. in der Zeit zwischen zwei Dienstperioden, recht sehnhaft zu werden. Auf gut deutsch heißt das: wir haben daheim ein gutes Sitzleder bekommen. Nur ungern lassen wir uns aus der gewohnten Tätigkeit herausangeln und an die frische Luft setzen, obschon wir ganz genau wissen, daß «es» uns gut tun wird. Es ist nun mal so, daß die Gewohnheit eine überaus große Macht besitzt und uns gerne in ihren Bann zieht. Es fehlt dem Tag der Rahmen und sämtliche Schwerpunkte sind verschoben, wenn das gewohnte Leben dem ungewohnten weichen muß. Es fehlt uns jede Orientierung und jeder Halt nach den üblichen Gesichtspunkten, ja wir werden förmlich aus dem Gleichgewicht geworfen, wenn der Tag anders verläuft als sonst. Selbstverständlich sind das alles Dinge, die sich zutiefst in unserem Innern abspielen. Außen sieht man uns bei einiger Selbstbeherrschung — und die hat der Soldat — nichts oder nicht viel an. Vielleicht sind wir beim Packen des Tornisters etwas nervöser als sonst. Wahrscheinlich verbringen wir den Abend vor dem Einrücken nicht mit der gewohnten Lektüre, dazu sind unsere Gedanken zu reiselustig. Es ist anzunehmen, daß wir uns mit dem kommenden Tag und seinen Zielen beschäftigen. Das Sichloßreißen von daheim läßt einen bitteren Geschmack in der Kehle aufkommen, gegen den es nur ein Mittel gibt: der morgige Tag. Sind wir einmal auf dem Besammlungsplatz und haben die alten Gesichter wieder getroffen, dann ist meist der innere Konflikt vorbei, dem wir vor dem Einrücken immer wieder zum Opfer fallen, und wir sind Soldaten geworden.

14 Tage später: Der Dienstbetrieb ist in vollem Gange, da hört einer etwas von der Urlauberverliste. In drei Tagen, so heißt es, geht der ganze erste Zug in den normalen Urlaub, dann der zweite Zug usw.

Mit dieser Eröffnung ist das Gesprächsthema für volle 3, 4, ja sogar 8 Tage gegeben. Da verblasen die Invasionen sämtlicher Kontinente, da gibt es nichts, was stärker wäre als der Begriff Urlaub. Man möchte dieses eine Wörtchen in einen goldenen Rahmen stecken, ihm Kränze winden usw. Urlaub ist zum Mittelpunkt des Tages geworden, zu einer Achse, um die sich alles andere dreht. Wer aus irgendeinem Grunde den Urlaub nicht bekommt, gilt als der Aermste unter den Armen, der Bemitleidenswerteste unter den Bemitleidenswerten, als der Verdammteste unter den Verdammten. Dann naht der große Augenblick,

wo es heißt: «Abtreten.» Auf ganz kurze Zeit nur; bloß auf die Dauer von 24 Stunden. Was das «bloß 24 Stunden» dem Urlauber bedeutet, welche Schätze und Reichtümer es in sich trägt, das weiß nur der Soldat.

Der Zug rollt heran und führt uns der engeren Heimat zu.

Im Wagen ist es merkwürdig still unter den Heimkehrern. Was ist es bloß? Soeben und die vorangegangenen Tage herrschte noch ausgelassene Freude, die einzig und allein dem Urlaub galt. Ist es, weil der eine oder andere bereits an die Rückkehr auf der gleichen Bahnstrecke denkt? Oder gilt auch hier das Gesetz, daß die Erfüllung einer freudigen Erwartung einen Wermutstropfen in sich birgt? «So viel du wünschen magst, der Wunsch wird weiter gehn und Glück ist da nur, wo die Wünsche stille stehn», sagt uns ein Dichter. Solange wir jung sind, werden wir trotzdem Wünsche haben und sei es auch auf Kosten jenes Glückes, das wir uns später einmal näher ansehen können. — Sei dem wie es wolle, Tatsache ist, daß der Urlaub, auf den wir uns so sehr gefreut haben, in seiner Erfüllung anders aussieht als er vorher in unserer Vorstellung gelebt hatte. Wir kommen heim und wissen nicht so recht, was wir mit dem zivilen Leben anfangen sollen, dem wir uns im Felde entfremdet haben. Auf dem Lande ist es einfacher. Da wird gleich zugegriffen. Arbeit gibt es eine Menge. In der Stadt verhält sich die Sache schon schwieriger.

Nicht daß es hier an der Arbeit fehlte, aber abgesehen von Leuten, die einen eigenen Betrieb führen, in keinem Anstellungsverhältnis sind und den kurzen Urlaub benützen, um daheim zum Rechten zu sehen, ähnlich wie der Bauer, wird im unpersönlichen Urlaub selten gearbeitet. Zweck der Heimreise ist nicht zuletzt der, daß man sich erhole, um mit frischen Kräften wieder einzurücken.

Da sitzen wir mit unserer Freizeit daheim, möchten gerne den Urlaub genießen, wie ihn unsere Phantasie tagelang vorher in schönen Bildern gezeichnet hatte und — wir wissen nicht was tun, um volle Befriedigung dabei zu finden. Das spannende Buch, das wir vor dem Einrücken nur sehr ungern weggelegt haben, interessiert uns zur Zeit nicht im geringsten. Nicht mehr Interesse vermögen wir für feine Musik aufzubringen. Jeder Art verfeinerter Kultur gegenüber verhalten wir uns passiv. Am meisten vermögen uns stoffliche Güter zu fesseln:

Ein schön gedeckter Tisch und darauf qualitativ und quantitativ unsern Wünschen entsprechende Herrlichkeiten, das ist es, wonach unser Sinn sich richtet. Sehr begehrt ist nach solcher Mahlzeit ein Schläf-

chen auf dem Sofa oder in einem richtigen Bett.

Damit allein ist die Freizeit aber noch lange nicht ausgefüllt. Die Erwartungen waren zu groß, als daß wir uns mit wenigem begnügen. Da nun das Leben im Felde ein solches der Bewegtheit, der Unregelmäßigkeit, ja oft des Abenteuers ist, ohne bestimmte Zeiten und ohne an einen bestimmten Raum gebunden zu sein und umgekehrt das häusliche Dasein nach völlig andern Richtlinien verläuft, nämlich denen des Verharrens, Verbleibens und größter Regelmäßigkeit, passen die beiden Elemente nicht so recht zusammen. Das hat zur Folge, daß wir, von der einen Welt in die andere geworfen, uns vorerst in jener nicht so leicht zurechtfinden können. Das haben wir bereits beim Einrücken festgestellt. Kommen wir in Urlaub, verhält es sich im umgekehrten Sinne gleich wie beim Verlassen des Hauses. Wir sind jetzt an das Feld und seine Gesetze gewöhnt. Irgend etwas in uns schwingt nicht mehr mit, wenn wir ins Zivilleben zurückkehren. Ein Graben hat sich vor uns aufgetan, den wir herüber und hinüber immer wieder überbrücken müssen, und dies geschieht nicht ganz schmerzlos. Nach der Entlassung, wenn der große Urlaub bis zum nächsten Ablösungsdienst angetreten wird, brauchen wir in der Regel etwa drei Tage, um uns wieder dem Rhythmus des gewohnten Lebens anzupassen. Bezeichnend für den sogenannten «Sonntagsurlaub» (der meist auf einen Wochentag fällt) ist noch folgendes: In städtischen Verhältnissen sucht der Urlauber auffallend häufig das Kino auf. Vielleicht weiß die flimmernde Leinwand mit ihrer abenteuer-gesättigten Atmosphäre besser eine Brücke zu schlagen als alles andere; vielleicht beschränkt sich ihre Aufgabe nur darauf, uns abzulenken. Tatsache ist, daß von zehn Urlaubern etwa sieben einen Film besuchen. Die Flucht aus dem bürgerlichen Alltagsleben, das einen zu großen Gegensatz bildet zum Leben im Felde, führt ins Kino, wo der Urlauber am liebsten seine Freizeit verbringt.

Die «Heimreise» ins Kantonement erlöst uns endlich aus der Zwiespältigkeit, die der kurze Aufenthalt daheim mit sich brachte.

Das Feld ist auf die Dauer des Ablösungsdienstes unsere Welt. Ihr gehören wir völlig an, sie allein versteht uns und weiß was wir brauchen. Umgekehrt verhält es sich genau so: Sind wir im zivilen Leben so richtig drin, dann lassen wir uns höchst ungern stören und auf anderen Boden verpflanzen.

Die Macht der Gewohnheit gilt es dann zu brechen durch die stärkere Macht unseres Willens und unserer Einsatzbereitschaft.
hr.

Im Warenlager der Kriegsgefangenen

Hier liegen 300,000 Paar Hosen aufgestapelt!

300,000 Paar Hosen ... das gibt einen Block von der Größe eines sehr geräumigen Einfamilienhauses ... oben auf dem Haus steht ein Mann und wirft bündelweise

Hosen hinunter ... in 10 Tagen wird er den Stock abgetragen haben, wenn er fleißig ist. Alle 10 Sekunden ein Bündel, das ist sein Tempo, und unten stehen fünf Frauen, zählen ab und verpacken die Hosen in große Säcke.

«Wir sind hier an der Verteilerstelle», erklärt der Lagerverwalter. Aus der ganzen Welt laufen die Waren für die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten hier zusammen und wir leiten sie weiter an die Gefangenen und Interniertenlager, wieder auf der

ganzen Welt. Aller Liebesgabenverkehr zwischen dem Heimatland und den Gefangenen geht hier über das Freilager des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Täglich laufen rund 30 Eisenbahnwagen Waren bei uns ein und 30 Wagen fahren hinaus.

«Hier liegen 100,000 Paar Schuhe!» Sie sind feucht und angegraut. Man muß sie erst trocknen. Das Wagenmaterial ist eben oft schlecht, es regnet in die Waggon hinein und diese Schuhe kamen unverpackt, es fehlt in einigen Ländern an Packmaterial. Die Not ist allgemein, aber es wird trotzdem geholfen. Die Roten Kreuze der einzelnen Länder tun ihr möglichstes für die Versorgung ihrer Gefangenen ... mit der Vermittlung der Ware aber haben die Roten Kreuze der kriegführenden Länder

nichts zu tun, sie können auch nichts tun, denn die Grenzen sind alle gesperrt!

«Hier zum Beispiel liegen 400,000 Büchsen Fleischkonserven! Sie kommen von Amerika und sollen an die englischen und amerikanischen Gefangenen in Deutschland und Italien verteilt werden ... das sind vielleicht 100 bis 200 Lager, nimmt man die Lager der Zivilinternierten dazu, dann mögen es 300 bis 400 Lager sein ... an all diese weit verstreuten Stellen ist nun die Ware zu verteilen, wohl abgezählt: Konserven, Kleider, Zigaretten, Briefpapier, Rasierklingen ... in die Zivillager geht noch Kinderwäsche, Unterwäsche, alles was man zum Leben braucht ... unsere Lager gleichen einem Warenhaus, wir haben alles, vom Wintermantel bis zum Baby-puder ...

Das Internationale Rote Kreuz ist ein freies Hilfswerk, keine politische und keine finanzielle Macht steht hinter ihm. Es lebt sozusagen vom guten Willen des Schweizervolkes und ... daß uns die nötigen Mittel für das große Hilfswerk bis jetzt noch immer zugewendet wurden, in Tausenden von größeren, kleinen und kleinsten Spenden ... das ist das große Wunder. Keine Zahl vermag es zu erfassen, denn es gehört ganz jener anderen Seite dieser Welt ... Die Existenz des Internationalen Rotkreuzes beweist, daß diese Welt auch noch eine geistige Seite hat ... weitab vom Rausch der Zahlen fließt sie dahin und nährt mit ihrer Kraft die Hoffnung jener Millionen, die hinter dem Stacheldraht auf Frieden warten.

Postcheckkonto I 777.

Aus einer Luftschutz-Rekrutenschule

Die Notwendigkeit des passiven Luftschutzes ist heute sicher jedermann verständlich. Der moderne Krieg, der in seiner Totalität alles erfährt, hat auch gezeigt, daß der Luftwaffe technisch keine Schranken gesetzt sind. Das Hinterland bildet im Gegensatz zu früheren Zeiten keinen Schutz mehr gegen Fliegerangriffe.

Das Volk wird durch Angriffshandlungen unmittelbar getroffen. Aus diesem Grunde müssen umfassende Maßnahmen vorbereitet und durchgeführt werden.

Vor etwa zehn Jahren begann diese Einsicht Fuß zu fassen.

Der grundlegende Bundesbeschluss von 1934 bot die Möglichkeit, den Luftschutz stufenweise aufzubauen. Es wurden in den luftschutzpflichtigen Gemeinden Organisationen aufgestellt, welche der Bevölkerung im Falle von Schäden durch Fliegerangriffe helfend beistehen können. Die Entwicklung ging schrittweise vor sich. Zuerst wurden diese Luftschutzorganisationen nur stundenweise ausgebildet. Mit der Zeit war die Einführung von Luftschutzschulen und -kursen gegeben.

Mit dem Beginn des Krieges im Jahre 1939 war der gesamte Luftschutz mit seinem Material und seinem Personal organisatorisch aufgestellt.

Die Ausbildung wurde von diesem Zeitpunkte an systematisch und planmäßig durchgeführt. Die Ausbildungszeiten betragen im allgemeinen mehrere Tage. Ab 1942 wurden die Schulen und Kurse für den Luftschutz nach eidgenössischen Vorschriften durchgeführt. Einer Rekrutenschule muß sich seither jeder Neuausgehobene des Luftschutzes unterziehen.

Die Ausbildung ist eine sehr mannigfaltige und wird nach militärischen Prinzipien durchgeführt.

Die Rekruten beiderlei Geschlechts werden nach einfachen soldatischen Prinzipien und in den Fachdiensten ausgebildet. Das ist bei der Verschiedenartigkeit der Altersstufen nicht immer einfach.

In den zur Verfügung stehenden drei Wochen werden zuerst die militärischen Kommandos und Formationen, dann der eigentliche Fachdienst und zuletzt die Zusammenarbeit und die Einsatzübungen durchgenommen. Es ist erstaunlich, wie in dieser kurzen Ausbildungszeit viel gelernt und viel erreicht wird.

Die Teilnehmer kommen aus allen Teilen des Landes in die Rekrutenschule und halten gute Kameradschaft miteinander.

Die Vielseitigkeit des Stoffes weckt großes Interesse und es ist erfreulich, nach drei Wochen schon recht gut disziplinierte und ausgebildete Soldaten in die örtlichen Organisationen zu entlassen.

Die Rekrutenschulen weisen im allgemeinen einen Bestand von 300—500 Personen, männlichen und weiblichen Rekruten auf. Sie teilen sich in mehrere Kompagnien auf. Jede Kompagnie setzt sich aus den folgenden Dienstzweigen zusammen.

1. **Alarm, Beobachtung und Verbindung.** (Nachrichtendienst mit eigenen Telefonverbindungen.)
2. **Polizei** (Melde-, Absperr-, Bewachungs- und Sicherheitsdienst).
3. **Feuerwehr** (Brandbekämpfung, sowie Bergungs- und Rettungsarbeiten).
4. **Sanität** (Bergungs- und Pflegedienst).
5. **Chemischer Dienst** (Gaswarner, Gas-spürer und Entgiftungsdienst).
6. **Technischer Dienst** (Sicherungsmaß-

nahmen der öffentlichen Dienste, Gas-, Wasser-, Elektriker- und Bau-trupp, sowie Blindgängervernichtung- und Sprengtrupp).

Es genügt bei weitem nicht, daß der Rekrut nur seinen eigenen Dienstzweig kennt. Zur Ausbildung, zum sog. Einheitssoldaten muß jedem Rekrut auch die wesentliche Eigenart der andern Dienstzweige bekannt sein.

Der gute Wille, etwas zu lernen und zu leisten, ist sozusagen ausnahmslos vorhanden.

Der Tagesbefehl umfaßt 9 Arbeitsstunden, welche intensiv und zweckentsprechend ausgenützt werden müssen.

Neben der Ausbildung der Rekruten werden die Kompagnie-Kommandanten, die Offiziere, Feldweibel, Fouriere und die übrigen Unteroffiziere in ihren Chargen weiter ausgebildet und gefestigt. Auf einen flotten und exakten Dienstbetrieb wird großes Gewicht gelegt.

Es ist interessant und bemerkenswert, wie die weiblichen Rekruten sich rasch an den Dienst gewöhnen. Die Unterschiede des Alters und des Geschlechtes bringen einen sehr guten Ausgleich in den Ausbildungsstand.

Die Behandlung dieser verschiedenartigen Rekruten verlangt von den Vorgesetzten ein gutes psychologisches Verständnis. Die Erfahrung in den vielen Schulen hat bestätigt, daß die Ausbildung auf dem richtigen Wege ist.

Durch die Einreihung der in Rekrutenschulen ausgebildeten Soldaten in die örtlichen Organisationen wird dort das Niveau wesentlich gehoben und verbessert. Es ist unverkennbar festzustellen, daß der Luftschutz in relativ kurzer Zeit bei dieser systematischen Ausbildung seine Einsatzbereitschaft erreichte. St.